



Ergebnisse des Modellprojektes »Abbrüche in stationären Erziehungshilfen« (ABiE)

Zur übersichtlichen Darstellung der wesentlichen Ergebnisse hier eine Zusammenfassung: Die Zusammenfassung finden Sie auch unter www.erev.de in den Menüs »Publikationen« EREV-Schriftenreihe 03/2012 und »Projekte«.

1. Rahmen

- Projektzeitraum 01.04.2010 bis 30.09.2012
- Ein Datensatz von 1000 Variablen
- Abbruchquote nach durchschnittlich zwölf Monaten von 19,4 Prozent
- 423 auswertbare Hilfen / plus elf Drop-Out-Fälle
- 82 abgebrochene Hilfen (19,4 Prozent)
- 37 geplant beendete Hilfen (8,7 Prozent)
- 298 noch laufende Hilfen
- Es wird bei den unterschiedlichen Abbruchraten ein Varianzanteil bis zu 40 Prozent durch die Einflussfaktoren erklärt.
- Die Untersuchung bezieht sich auf sechs- bis 18-jährige junge Menschen.

2. Ergebnisse: Kein Einfluss

- Die Abbrüche im Vorfeld und die Anzahl der vorhergehenden Hilfen haben keine signifikanten Einflüsse auf das spätere Abbruchrisiko.
- Die Abbrüche von Jungen und Mädchen sind gleich häufig.
- Die Qualität der Eingangsdiagnostik wird von allen Akteuren als hoch eingeschätzt und zeigt, wahrscheinlich mangels Varianz, keinen signifikanten Einfluss auf das Abbruchrisiko.
- Das Geschlechterverhältnis in der Mitarbeiterschaft spielt keine Rolle.
- Abbrüche sind ein Jugendphänomen.

gefördert durch



3. Ergebnisse: Fachlichkeit, Einfluss Lebenssituation, Alter, Geschlecht

- Die Varianzaufklärung in dem Bereich Fachlichkeit liegt bei 15,6 Prozent.
- Je älter die jungen Menschen bei der Aufnahme sind, desto höher ist die Abbruchwahrscheinlichkeit (bis Zwölfjährige rund zwei Prozent und 14- bis 18-Jährige rund 35 Prozent)
- Die Akzeptanz der Hilfe nimmt mit dem Aufnahmealter ab.
- Die Abbruchquoten bei Kindern aus Großstädten sind höher.
- Junge Menschen aus ländlichen Bereichen kommen eher bereits bei geringeren Problemen in eine stationäre Hilfe.
- Bei Mädchen erhöht sich das Risiko eines Abbruchs bereits in einem jüngeren Aufnahmealter (ab elfeinhalb Jahre).
- Je höher die Partizipation, desto geringer ist der »innere Abbruch«
- Fremdbestimmung erhöht die Neigung zum Abbruch
- Schutz vor Druck und Angst vor anderen Jugendlichen senkt das Abbruchrisiko.
- Die Abbruchraten sind höher bei prekären Lebenssituationen mit einer hohen familialen Belastung.
- Je höher die Problembelastung, desto höher das Abbruchrisiko, auch vermittelt über eine geringere Akzeptanz und ein geringeres Sich-Wohlfühlen des jungen Menschen.
- Je höher die Einsicht des jungen Menschen in die Notwendigkeit der Hilfen ist, desto erfolgreicher sind die Erziehungshilfen.
- Je besser die Hilfe passt, was eher bei problematischeren jungen Menschen und in Einrichtungen mit viel Transparenz und guter Kooperation der Fall ist, desto besser nimmt der junge Mensch die Hilfe an und desto mehr fühlt er sich wohl. Beides senkt das Abbruchrisiko.
- Je mehr der junge Mensch denkt, dass es Familienprobleme sind, wegen derer er im Heim ist (was eher bei älteren Klienten der Fall ist), desto weniger fühlt er sich wohl, was das Abbruchrisiko erhöht.
- Biographische Ursachen (wie beispielsweise Krankheit der Eltern) sind vielfältig und lassen keine generellen Rückschlüsse auf die Ursachen der Abbrüche zu. Aussagefähiger sind die Einrichtungsvariablen.

3.1 Ergebnisse: Organisationsebene, Einflüsse öffentliche und freie Träger

- Die Varianzaufklärung im Bereich Organisation liegt bei 38,7 Prozent.
- Das Paradigma »ambulanter vor stationärer Hilfe« führt zu einem höheren Aufnahmealter und zu einer Segregation von Problemlagen in den stationären Hilfen. Das Abbruchrisiko wird so erhöht.
- Je besser in der Einrichtung die Planung in der Regel spezifiziert ist (wo wollen wir ansetzen und was ist das Ziel?), desto niedriger die Abbruchquoten in der Einrichtung (bei hoher Planungsspezifität 14 Prozent Abbrüche, bei keiner Planungsspezifität 27

Prozent Abbrüche).

- Ein Klima der Zielklarheit und Transparenz in der Einrichtung führt zu einer weniger kontrollierenden Orientierung der Mitarbeitenden und darüber auch zu einer geringeren Abbruchquote.
- Je transparenter Entscheidungen der Einrichtungsleitung, je klarer die Ziele, je fachlicher die Entscheidungskriterien, desto geringer die Abbruchraten, auch vermittelt über eine höhere Zielspezifität in der Hilfestuerung und eine vertrauensvolle Kooperation der jungen Menschen (operationalisiert durch Teilnahme an der Untersuchung).
- Die kontrollierende Orientierung der Erzieher hat einen negativen Einfluss auf die konkrete Nutzenerwartung der jungen Menschen und führt darüber zu höheren Abbruchquoten.
- Wenn Mitarbeitende sich als Feuerwehr, Kontrolleure, Prediger ansehen, spiegelt sich das in einer negativen Bindung der Mitarbeitenden an die Einrichtung wider und führt damit wiederum zu höheren Abbruchquoten und zu einer negativen Nutzenerwartung seitens der Klienten.
- Je differenzierter die Angebotspalette der Einrichtung, desto mehr Einrichtungsbindung der Mitarbeiter, desto wohler fühlen sich junge Menschen.
- Die einrichtungskulturellen Gegebenheiten können die Passung der Hilfen erhöhen (Respekt, Verlässlichkeit, Kommunikations- und Konfliktbereitschaft)
- Eine kontrollierende Orientierung des öffentlichen Trägers hat einen negativen Einfluss auf die Klarheit der Zielperspektive und führt zu höheren Abbrüchen.
- Je mehr das Jugendhilfesystem, in dem die Einrichtung operiert, geprägt ist von kooperativen partnerschaftlichen Umgangsformen und einer Qualitätsorientierung seitens des öffentlichen Trägers, desto weniger Abbrüche.

Hannover, 19. Oktober 2012
Dr. Björn Hagen



gefördert durch

